

Schriftleitung:
Rathhausgasse Nr. 5
(Gummersches Haus).

Ercheinungszeit: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
von 11—12 Uhr vorm.

Handschriften werden nicht
zurückgegeben, namentlich Ein-
sendungen nicht berücksichtig.

Erklärungen
nimmt die Verwaltung gegen
Bezahlung der billigt fest-
gestellten Gebühren entgegen.
— Bei Wiederholungen Preis-
nachsch.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Sonntag und Donnerstag
morgens.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathhausgasse Nr. 5
(Gummersches Haus).

Bezugsbedingungen
für Cillistadt mit Aufstellung in's
Haus:

Monatlich . . . fl. — 55
Vierteljährig . . . fl. 1 50
Halbjährig . . . fl. 3 —
Jahresjährig . . . fl. 6 —

Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . fl. 1 60
Halbjährig . . . fl. 3 20
Jahresjährig . . . fl. 6 40
Für's Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höchsten
Bezugsgebühren.

Postparcassen-Conto 836.900.

Nr. 62

Cilli, Donnerstag, 4. August 1898.

23. Jahrgang.

Bismarck todt.

In der letzten Samstagnacht ist aus der weltabgeschiedenen Stille des Sachsenwaldes die größte und edelste deutsche Seele heimberufen worden — unser Altreichskanzler Bismarck ist in Walhall eingegangen.

Wie ein eifriger Wintersturm jagte die traurige Kunde durch die sommerlichen Fluren, in deutschen Gauen starren Schrecken, allüberall achtungsvolles Mitgefühl verbreitend. Fürwahr, die ganze Welt stimmt in die große Trauerklage ein!

Denn Fürst Bismarck war die idealste Verkörperung des heutigen Menschenthums, ein Mann, der wie kein zweiter den Staatsgedanken zum Wohle und Ruhme seines Volkes erfasst hatte, der mit der Größe und Nachhaltigkeit seines Wirkens dem Jahrhundert sein Gepräge gegeben, der im wahren Sinne des Wortes Geschichte gemacht und eine germanische Weltära eingeleitet hat.

Ebensowenig wie wir heute schon all das Große und Herrliche, das wir dem größten Sohne Germanias zu danken haben, ganz erfassen und würdigen können, ebenso wenig kann heute, da die Todeskunde noch jedes deutsche Herz lähmt, mit dem schwachen Worte der ungeheuren Schmerz ganz erfasst werden. Wir stehen wie Kinder an der Bahre des Vaters: mit wortlosen Thränen.

Er hat ja unserem Volke mit dem einigen Reiche ein stolzes, herrliches Heim gegeben — mit Blut und Eisen aufgebaut, nach außen machtgebietend und nach innen traulich geschmückt von der liebevollen Sorge für des Volkes Wohlfahrt. Die nationale Einheit, die Weltbedeutung des deutschen Namens, einen von höchster nationaler Auffassung zeugenden socialpolitischen inneren Aufbau des Reiches und die Einlenkung in die Bahnen einer großen deutschen Zeit: das danken wir Deutsche unserem Bismarck.

Wir in Deutschösterreich müssen abseits stehen, allein unser ganzes Fühlen und Denken weilt in diesen Tagen an der Seite unseres Brudervolkes in Friedrichsruh.

Auch wir sehen an der Bahre des Berewigten drei ernste deutsche Genien stehen: den deutschen *Schmerz*, der sagt, was uns Bismarck war, den deutschen *Stolz*, der sagt, was uns Bismarck ist und was wir durch ihn der Welt geworden sind, und die deutsche *Treue*, die sagt, was uns Bismarck immerdar sein und bleiben wird: der Größte und Edelste unseres Volkes.

So lange die deutsche Treue lebt, so lange wird auch Bismarck fortleben in den deutschen Herzen und in den deutschen Thaten.

Die Todesfeier

wird in Cilli heute Donnerstag den 4. August in den Casinofalen begangen werden. Der Beginn ist auf Punkt 8 Uhr festgesetzt und es werden um 8 Uhr die Saalthüren geschlossen. Die Gedenkrede wird der hier weilende Reichsraths-Abgeordnete R. S. Wolf halten. Nach derselben wird die Musikvereins-Kapelle den Trauermarsch aus der dritten Symphonie von Beethoven zum Vortrage bringen, womit die ernste Feier ihren Abschluß findet.

Deutsche Männer und Frauen, findet Euch vollzählig bei der Todtenfeier Bismarcks ein, damit sie eine würdige und erhebende werde!

Man erscheint im Festgewande.

„Der Boden, auf dem wir kämpfen, ist auch mit dem Blute des deutschen Brudervolkes gebüht, als eine seiner Schutzwehren errungen und bis auf diese Tage behauptet; dort haben Deutschlands arglistige Feinde zumest ihr Spiel begonnen, wenn es galt, seine Macht im Innern zu brechen. Das Gefühl einer solchen Gefahr durchzieht auch jetzt die deutschen Gauen, von der Hüfte bis zum Throne, von einer Gränze zur anderen. Ich spreche als Fürst im deutschen Bunde, wenn ich auf die gemeinliche Gefahr aufmerksam mache und an die glorreichen Tage erinnere, wo Europa der allgemein aufstimmenden Begeisterung seine Befreiung zu danken hat.“ Kaiser Franz Joseph I. „An Meine Völker“, gegeben zu Wien am 28. IV. 1859.

Fürst Bismarck.

Otto Eduard Leopold Fürst von Bismarck, Herzog von Lauenburg, wurde am 1. April 1815 in Schönhausen in Pommern als Sohn des Ritters a. D. und Gutsbesizers Ferdinand von Bismarck (1771—1845) und der Louise Mencken, Tochter des preussischen Cabinetesrathes Mencken geboren. Von seinen fünf Geschwistern blieben nur zwei am Leben, sein älterer Bruder Bernhard und seine um 12 Jahre jüngere Schwester Malwine die spätere v. Arnim-Kröbberdorff. Schon mit sechs Jahren kam er aus dem Hause, in die Plamann'sche Erziehungsanstalt in Berlin, besuchte 1827 bis 1832 das Gymnasium und wurde zu Oftern 1832 als Student der Rechts- und Staatswissenschaften an der Universität Göttingen immatriculiert. Hier führte er als Corpsstudent ein flottcs Leben, schlug zahlreiche Mensuren und theilte kräftige Hiebe aus, ohne selbst je welche zu bekommen, machte aber auch am Schlusse der vorgeschriebenen sechs Semester sein Auskultator-Examen und trat am 4. Juni 1833 beim Berliner Stadgericht ein. Aber es behagte ihm nicht in der dumpfen Amtsstube und er nahm seinen Abschied, um sich, nachdem er 1838 noch sein Einjährig-Freiwilligenjahr abgedient hatte und Landwehrleutnant geworden war, zunächst der Bewirtschaftung seiner arg vernachlässigten Güter zu widmen. Durch seine Lebensführung auf Gut Kniephof erntete er bald den wenig schmeicheltastigen Beinamen „Der tolle Junker“; es waren eben seine Sturm- und Drangjahre. 1845, beim Tode seines Vaters, übernahm er das Stammgut Schönhausen und von hier aus gelangte er 1847 als Abgeordneter in den „vereinigten Landtag“, wo er sofort als königsreuer Conservativer auftrat. Im selben Jahre heiratete er Johanna v. Puttkamer und lernte auf der Hochzeitsreise in Venedig König Friedrich Wilhelm IV. persönlich kennen, den „Romontiker auf dem Throne“, auf den er sofort den vortheilhaftesten Eindruck machte. Im Mai 1851 wurde Bismarck als geheimer Legationsrath an der Seite des preussischen Gesandten v. Rochow nach Frankfurt a. M. geschickt und damit beginnt eigentlich seine glänzende politische Laufbahn. Von hier

aus sandte er jene berühmten Briefe an den Minister v. Manteuffel, welche der nachmaligen politischen Entwicklung Deutschlands die Wege wiesen. Seit 27. August 1851 preussischer Gesandter am Bundestag mußte er naturgemäß bald in Gegenseitigkeit zu Oesterreich treten, das die im Jahre 1806 freiwillig aufgegeben Führung der deutschen Angelegenheiten wieder an sich zu ziehen suchte. Schon in einem Berichte vom 26. April 1856 sprach Bismarck den Gedanken aus, daß der Wettbewerb zwischen den beiden deutschen Großmächten um die Vorherrschaft in Deutschland nur durch einen Krieg zur Entscheidung gebracht werden könne:

„Nach der Wiener Politik ist einmal Deutschland zu eng für uns beide. Selbst der scharfe Druck von außen, die dringendste Gefahr der Existenz beider, vermochte 1813 und 1814 das Eisen nicht zu schmieden. Der deutsche Dualismus hat seit 1000 Jahren gelegentlich, seit Karl V. in jedem Jahrhundert regelmäßig durch einen gründlichen inneren Krieg seine inneren Beziehungen geordnet, und auch in diesem Jahrhundert wird kein anderes als dieses Mittel die Uhr der Entwicklung auf ihre richtige Stunde stellen können. . . . Ich will nur meine Ueberzeugung aussprechen, daß wir in nicht zu langer Zeit für unsere Existenz gegen Oesterreich werden stehen müssen, und daß es nicht in unserer Macht liegt, dem vorzubeugen, weil der Gang der Dinge in Deutschland keinen anderen Ausweg hat.“

Zu dessen sollte es bis zu dieser Entscheidung doch noch volle 10 Jahre dauern. Bismarck ward inzwischen (1859) Ministerpräsident und Minister der auswärtigen Angelegenheiten eines Staates, in welchem der inzwischen (1858) zum Regenten und (1861) zum König gewordene Prinz Wilhelm, der nachmalige deutsche Kaiser, in schweren Verfassungskonflikt mit dem Parlamente lebte, das auf seine Heresereformpläne nicht eingieng und die Mittel hiefür verweigerte. Bismarck war der Mann danach, sein Amt gegen die Mehrheit des Landes und ohne Budget anzutreten. Damals (30. September 1862) sprach er das berühmte gewordene Wort aus: „Nicht durch Reden und Mehrheitsbeschlüsse werden die großen Fragen der Zeit entschieden — das ist der große Fehler von 1848 und 1849 gewesen — sondern durch Eisen und Blut“. Witten in diese Confliktzeit fällt der dänische Krieg, von Preußen und Oesterreich gemeinsam geführt, durch welchen „Schleswig-Holstein meermühsalungen“ wieder dem deutschen Vaterlande einverleibt wurde. Dann kam die Auseinandersetzung mit Oesterreich.

Die Schlacht von Königgrätz stellte „die Uhr der Entwicklung auf ihre richtige Stunde“. Aber bezeichnend für des mittlerweile (nach Abschluß des Gasteiner Vertrages vom 20. August 1856) in den erblichen Grafenstand erhobenen Bismarck Gesinnungen gegen Oesterreich sind die Worte, die er unmittelbar nach der Schlacht von Königgrätz an seine Frau schrieb: „Die Streitfrage ist entschieden; jetzt gilt es, die alte Freundschaft mit Oesterreich wieder zu gewinnen“. Bismarck bot Oesterreich damals einen Frieden an, dessen Bedingungen für dieses (ob auch für das

künftige deutsche Reich?) wesentlich günstiger waren, als jene, welche einige Wochen später, Dank dem Einflusse der französischen Regierung und der Borniertheit der österreichischen Diplomatie zur Grundlage des Friedensschlusses gemacht wurden. Oesterreichs gefammtes Gebiet außer Venetien sollte unverfehrt bleiben, keine Kriegsschädigung gezahlt werden, der Main die Grenze von Preußens Vorherrschaft bilden, die süddeutschen Staaten freie Hand behalten und es Oesterreich überlassen bleiben, sich mit denselben in beliebige Verbindung zu setzen. Statt dessen nahm man in Wien das napoleonische Friedensprogramm an, welches viel härter war, weil es eine Kriegsschädigung festsetze und das völlige Ausscheiden Oesterreichs aus Deutschland zur Folge hatte.

Nun erst schloß Bismarck auch mit dem eigenen Landtage Frieden, indem er für die ohne Zustimmung des Landtages seit 1862 geführte Staatsverwaltung um Indemnität nachsuchte, die denn auch am 8. September 1866 gewährt wurde. Aus der Kriegsschädigung erhielt Bismarck eine Dotation von 400.000 Thalern, womit er die Herrschaft Varzin kaufte.

Es folgte die Ausgestaltung des norddeutschen Bundes und die Vorbereitung auf jenes größte Werk, das Bismarcks Genius geschaffen. Bei der Berathung der norddeutschen Bundesverfassung, die nachmals die Grundlage der deutschen Reichsverfassung wurde, sprach Bismarck die denkwürdigen Worte: „Meine Herren, arbeiten wir rasch! Sehen wir Deutschland in den Sattel, reiten wird es schon können!“

Und das Jahr 1870 hat bewiesen, daß Deutschland reiten konnte! Aus den blutgetränkten Schlachtfeldern von Bórh und Gravelotte, von Metz und Sedan erhob sich der stolze deutsche Aar, die neue Kaiserkrone in den Fängen, die er am 18. Jänner 1871 im Versailles Schlosse Wilhelm dem Großen auf das edle Greisenhaupt setzte. Und Bismarck, seit 21. März 1871 Fürst Bismarck und durch des Kaisers Geschenk Besitzer des Sachsenwaldes mit Friedrichsruh, konnte mit Genugthuung die Worte aussprechen (25. Mai 1871):

„Nachdem die Aufgabe, die ich mir bei der Uebernahme des preussischen auswärtigen Ministeriums gestellt habe, oder ich will sagen, die mir vorgeschwebt hat, die Herstellung des deutschen Reiches in irgend einer Gestalt, in einer kürzeren Zeit, als ich nach menschlicher Berechnung erwarten konnte, und in vollerer Maße, als ich damals hoffte, zu erleben, sich erfüllt hat, betrachte ich meine politischen Verpflichtungen meinem Vaterlande gegenüber einigermaßen als ausgelöst. . . .“

Aber Fürst Bismarck hatte wie sein greiser Helbenkaiser „keine Zeit, müde zu sein.“ Es folgten die Jahre des Friedens nach außen, aber des Kampfes im Innern. Zunächst des Kampfes mit dem einzigen, unverföhnlichen Erbfeinde der Deutschen, mit Rom. Es folgte der sogenannte „Culturkampf“, eingeleitet durch Bismarcks stolzes Wort: „Seien Sie außer Sorge, nach Canossa gehen wir nicht, weder körperlich noch geistig.“ Und Bismarck

Eine Eva-List.

Eine indiscrete Geschichte aus dem Frauenleben von Hedwig Scharfenort.

Anna Elster gieng unruhig in ihrem Zimmer hin und her. Offenbar waren es sehr verdrießliche Gedanken, die ihren lebhaften Geist beschäftigten. Ihre kleinen weißen Mäuzähne nagten heftig an der im frischesten Roth prangenden Unterlippe, auf ihrer Stirn lagerten Wolken und über ihre schönen blauen Augensterne legte es sich wie ein trüber Schleier.

Es waren aber auch außerordentlich wichtige Dinge, die ihr im Kopf herumgingen. Wie sollte sie es nur anfangen, um ihn endlich zu der ersehnten Erklärung zu bringen, ihn, Fritz Krause, Provisor in der Apotheke „Zum rothen Schwan“?

Sie kannte ihn seit einem Jahre — auf einem Vereinsfränzchen hatte sie ihn kennen gelernt. Seitdem hatten sie einander oft gesehen und gesprochen. Er hatte ihr mit Eifer den Hof gemacht, ihr Botschaften geschickt, auf allen Vällen die Corillons mit ihr getanz, aber das Eine Wörtchen, das sie mit immer stärkerer Ungebild aus seinem Munde erwartete, hatte er noch nicht gesagt, das Wort: „Ich liebe Dich!“

Und doch hatte sie nicht mehr viel Zeit zu verlieren: sie war bereits 24 Jahre alt — alt genug, um nun endlich des ersehnten Verlobungsrings theilhaftig zu werden.

Ja, es wollte ihr scheinen, als ob ihr Teint nicht mehr so frisch sei, als ehemals, ihre Taille

nicht mehr so schlank, ihre Augen nicht mehr so strahlend. Wer weiß, ob Fritz nicht eines Tages dieselbe Eubedung machen und — sich in eine Jüngere und Hübschere verlieben würde? In Berlin war Gelegenheit genug dazu, ach nur zuviel!

Einmal hatte sie allen Entschluß gelaugt, daß er ihr das Geständnis seiner Liebe machen würde. Es war auf einer Landpartie, an der sie und Fritz theilnahmen. Sie hatten sich ein wenig von der Gesellschaft hinweg auf einen Seitenpfad verloren. Eine ganze Weile waren sie schweigend nebeneinander gegangen; Fritz Krause hatte sinnend vor sich hingeblickt. Da schlug er die Augen auf, sie schimmerten so eigen verklärt.

Endlich — endlich! hatte es in ihrem Innern gebubbelt und in einer wahninnigen Aufregung erwartete sie die ersten Worte von seinem Lippen.

Und richtig, er öffnete den Mund und räusperte sich einigemals. Dann sieng er an zu sprechen: „Fräulein Anna, meinen Sie nicht, daß eine Landpartie etwas Herrliches ist? Die Luft im grünen Walde ist so balsamisch, die Vögel singen so lieblich, daß einem das Herz aufgeht und —“

„Das Herz!“ echote es in ihrer Brust. „Gott sei Dank, wenn er erst vom Herzen spricht, so kann die Liebe nicht weit davon sei.“

Aber es kam anders. Fritz Krause war ins Stottern gerathen, er schnappte ein paar mal, wie ein auf Land gefahrter Fisch, nach Luft und schloß:

„Und der Appetit nach einer solchen Landpartie! Finden Sie nicht auch, Fräulein Anna, man

kann nach einer Landpartie furchtbar viel essen?“ — Anna aber antwortete gar nicht auf diese schönen prosaischen Worte. Ihr war zu Muth, als ob sie plötzlich über und über mit kaltem Wasser begossen sei. Born und Beschämung hatten in ihrem empfindsamem Busen gelochet und noch heute konnte sie an jene bittere Enttäuschung nicht denken, ohne vor Aergcr roth zu werden.

Was also war nun zu thun, um ihn zum Reden zu bringen?

Daß er sie liebte, darüber war kein Zweifel. Gerade seine Verlegenheit, seine Unbehilflichkeit in ihrer Gegenwart war dafür ein Beweis. Seine Liebe machte ihn besangen und vielleicht würde er nie den Muth finden, ihr die Gefühle seines Herzens zu gestehen.

„Mein Gott“, seufzte das grübelnde Mädchen, „diese schüchternen Männer! Wenn sie nur wüßten, wie unsereins nach einem Worte der Liebe lechzt! Wie wir glühen und uns sehnen nach einem Kuß, wenn wir auch die Augen niederschlagen und thun, als ob wir nicht bis drei zählen könnten! Mein Gott, man kann doch als Mädchen nicht zuerst von Liebe sprechen, man kann sich doch einem Manne nicht mir nichts, dir nichts an die Brust werfen! Das schickt sich doch nun einmal nicht. — Leider!“

Ein tiefer Seufzer hob die Brust Annas.

„Schade“, dachte sie, „daß es nicht anders eingerichtet ist! Wenn es Sitte wäre, daß wir Mädchen den ersten Schritt thun müßten, wie leicht und schnell würde sich so eine Liebeserklärung machen. Zehnmal mehr Verlobungen kämen zu-

gieng nicht nach Canossa. Aber auf den unverföhnlichen, dünkelfhaften Papst Pius IX. folgte der friedliebende und versöhnliche Leo XIII. und unter ihm ward der Friede wieder hergestellt, die „Kampfgesetze“ zurückgezogen und der „Culturkämpfer“ Fürst Bismarck erhielt den höchsten päpstlichen Orden. Dazu gesellten sich aber auch die höchsten österreichischen Orden, als Bismarck am 15. October 1879 jenes Schutz- und Trugbündnis mit Oesterreich abschloß, das 1883 durch den Beitritt Italiens erweitert, die Bürgerschaft des europäischen Friedens ist. Verstärkt wurde diese Friedensbürgerschaft zeitweilig durch den durch Bismarcks unvergleichliche Staatskunst geschaffenen deutsch-russischen Neutralitätsvertrag (1884—1890), der leider durch Caprivis ungeschickte Hand gelöst wurde.

Gedenken wir noch der von Bismarck dirigierten kaiserlichen Volkspartei vom 17. November 1881, durch welche die sociale Reform auf nationaler Grundlage eingeleitet wurde, die in den Arbeiterschutzgesetzen theilweise bereits verwirklicht ist, und erinnern wir uns endlich jenes unseligen 20. März 1890, da Fürst Bismarck das Wort von Fürstentum dank kennen lernen mußte, so haben wir in freilich knappen und dürftigen Umrissen die hervorragendsten Momente aus dem Leben des verstorbenen Reichsbaumeisters hervorgehoben. Dieses sein Bauwerk aber, das Deutsche Reich, es ist ein Denkmal seines Ruhmes und seiner Größe —
Dauernder als Erz!

Die Trauerkunde vom Ableben des Fürsten Bismarcks kam unerwartet. Denn noch am Freitag wurde von einer leichten Besserung berichtet. Von Mittwoch auf Donnerstag hatte der Fürst eine gute Nacht getobt und am Donnerstag, dem 51. Jahrestag seiner Hochzeit, nahm er an der Familientafel theil, trank ein Glas Sekt und rauchte auch wieder seine Pfeife, die ihm in den letzten Tagen nicht mehr geschmeckt hatte. Auch seinen Humor fand er wieder, und als sich im Laufe des Tages eine größere Anzahl ost-österreichischer Turner vor dem Parthie eingekunden hatte, äußerte er scherzhaft: „Sehen kann ich sie ja nicht, aber da es Turner sind, sagen Sie Ihnen doch, daß ich schon seit acht Tagen Kopf siehe.“ Die Besserung schien anzuhalten, weshalb sein Leibarzt Schwemmer nach Berlin abreiste. Samstag Morgens las der Fürst noch die „Hamburger Nachrichten“ und sprach über Politik, namentlich über russische. Auch genoß er im Laufe des Vormittags Speise und bellagte sich scherzhaft über den geringen Zusatz geistiger Getränke zu dem Wasser, das ihm gereicht wurde. Dann trat Verschlimmerung durch acutes Lungenödem ein. Nachmittags verlor der Fürst das Bewußtsein. In den Abendstunden von Sonnabend nahmen die bedeutendsten Erscheinungen zu. Geheimrath Schwemmer traf unmittelbar vor Eintritt der Katastrophe ein. Der Tod war leicht und schmerzlos. Das letzte Wort, das der Fürst gesprochen hatte, war an seine Tochter, die Gräfin Rangau, gerichtet,

stande und zehnmal rascher — gewiß! Hei, wir würden uns nicht lange besinnen! Wir würden dem sogenannten starken Geschlecht zeigen, was Muth ist. Zaghaftigkeit und Schüchternheit — lächerlich! Mein Herr, ich liebe Sie. Darf ich um Ihre Hand bitten! Kann es etwas Leichteres und Einfacheres geben als diese Worte zu sagen? — Aber diese Männer, diese schwersälligen Männer!“ Anna seufzte von neuem und blickte dann auf die Uhr. Schon zehn! Es war Zeit in die Küche zu gehen und für das Mittagessen zu sorgen. Ihre Mutter war schon seit Jahren todt und sie führte ihrem Vater die Wirtschaft. Um ein Uhr kam er aus seinem Bureau, dann mußte der Tisch gedeckt sein.

Aber zuvor war noch etwas zu erledigen. Sie war ihrer Freundin Käthe in Dresden einen Brief schuldig. Und dann hatte sie im Auftrage ihres Vaters einige Zeilen an Herrn Krause zu schreiben. In drei Tagen fand ein Ball in dem Verein „Harmonie“ statt und Herr Krause hatte den Vater gebeten, ihm mitzuteilen, ob er den Ball besuchen werde oder nicht.

Anna setzte sich an den Schreibtisch, nahm einen Briefbogen aus der Schreibmappe und tauchte die Feder ein. Sie begann zu schreiben:
„Geehrter Herr Krause!

Im Auftrage meines Pappas erlaube ich mir Sie zu benachrichtigen —

Woran es nur liegen mag, daß er sich nicht erklärt? Ob er sich fürchtet, daß ich ihm einen Korb geben werde?

Die Hand mit der Feder ruhte müßig auf

welche ihm den Schweiß von der Stirne abgetrocknet hatte: „Danke, mein Kind!“ Am Sterbelager des Fürsten war die ganze fürstliche Familie versammelt, ferner Geheimrath Schwemmer, Dr. Chrysanther, Baron und Baronin Merk zugegen. Geheimrath Schwemmer, der in drei Minuten keinen Athemzug und keinen Pulsschlag wahrgenommen hatte, erklärte in einfacher und ruhig schonender Weise, daß der Tod eingetreten sei. Das Ereignis wurde sofort dem Kaiser Wilhelm telegraphisch nach Norwegen gemeldet. Sonntag erfolgte die Einbalsamierung der Leiche. Das Gesicht ist stark abgemagert, zeigt aber nichts von den furchtbaren Schmerzen der Todesstunden, die den Kranken so peinigten, daß die Frauen es nicht aushalten konnten und das Sterbezimmer verließen. Der Kaiser telegraphierte an den Grafen Herbert: „Wünsche die Beisetzung des Fürsten in Berlin.“ Graf Herbert antwortete, der Vater habe schon vor Jahren angeordnet, gegenüber dem Schloßportale von Friedrichsruh beerdigt zu werden. Es ist jetzt verfügt, daß die Leiche auf einer waldigen Anhöhe neben der sogenannten Hirschengruppe beerdigt werde:

Als Grabchrift wünscht Fürst Bismarck:

Fürst Bismarck
Geboren am 1. April 1815,
Gestorben am

Ein treuer deutscher Diener Kaiser
Wilhelm I.

Das Beileidstelegramm des Deutschen Kaisers nennt den Verstorbenen „seinen großen Todten.“

Ein Wort an die Entscheidenden.

Die Cillier Advokatenclique, die es sich zum Lebensprincipe gemacht hat, das Volksthum der Cillier in jeder Weise zu begehren, die Cillier Deutschen in ihren Presorganen auf die niedrigste Weise zu denunciren, in ihrer wirtschaftlichen Existenz zu bedrängen und zu blockieren, plant, wie schon kurz gemeldet, einen neuerlichen Skandal in unserer Vaterstadt zu veranstalten. Da mit Ausnahme der slovenischen Hezer und ihrer geringen Gefolgschaft die in Cilli zugewanderten paar Slovenen zu einer solchen Heze großen Stiles nicht zu haben sind, wird mit unermüdlichem Fleiße seit Wochen die Werbetrommel gerührt, daß das von einem Duzend notorischer windischer Sezagitatoren veranstaltete Fest einer Jahnebeweihe von windisch-nationalen Fanatikern aus Krain, aus Tschechien oder sonst woher, zahlreich besucht werde.

Das deutsche Cilli soll wieder wie bei der „Einweihung“ des Narodni-Dom Sturmstürmen erleben, welche durch nichts anderes als durch die Ausbringlichkeit und die bösen Absichten der ungebetenen Gäste hervorgerufen wurden.

Man will von Seite der windischen Volksverheber absolut zum Aerger der Deutschen Cillis gerade in den Gassen und Straßen der autonomen deutschen Stadt Cilli „Zivio“ und „Preat-Ger-

dem Papier. Wieder beschäftigte dieser Gedanke lebhaft den Sinn des jungen Mädchens und lenkte ihre Aufmerksamkeit von dem Briefe ab.

Wenn ihm nur jemand sagen möchte, daß er keinen Grund hat, verzagt zu sein, daß er getrost anknöpfen kann. Aber wer?

Sinnend nagte Anna an dem hölzernen Federhalter. Wenn noch Räthchen ihre Herzensfreundin, da wäre! Sie hatte außer ihr niemand, dem sie sich in einer so discreten Sache anvertrauen konnte. Gar trüblich blickte das junge Mädchen vor sich hin. Das Herz war ihr schwer und bedrückt und ein unabweisbares Verlangen nach Mittheilung kam plötzlich mit aller Gewalt über sie. Sie schob den bereits angefangenen Brief beiseite, legte einen frischen Bogen vor sich hin und begann zu schreiben:

„Liebste Käthe! Süßeste Herzgängerin!

Ich bin allein und recht traurig und betrübt, so recht in der Stimmung, Dir mein Herz auszusprechen. Ach, wenn Du doch bei mir wärst! Mühselig gieng es gewiß viel besser. Danke Dir, Fritz hat noch immer nicht das erlösende Wort gesprochen. Er hat so wenig Selbstvertrauen, so wenig Muth. Wenn er nur wüßte, daß ich seine Erklärung mit Sehnsucht erwarte, daß ich seine Liebe erwidere, daß es seinerseits nur eines Wortes bedarf und ich fliege ihm an das Herz! Wenn er es nur wüßte! Aber er weiß es nicht, ja er ahnt es vielleicht nicht einmal.“

Die Schreibende machte eine Pause und las das Geschriebene noch einmal durch. Ihre Wangen rötheten sich dabei, ihre Augen leuchteten. Wenn Herr Krause diese Zeilen lesen könnte, wie würde

monia“ rufen, um unser Volksthum bis auf's Aeußerste zu kränken und gegen die Provocirenden zu hegen.

Die windischen Parteiführer rechnen mit der durch eine jahrelange Heßsucht hervorgerufenen nationalen Empfindlichkeit der Cillier Deutschen. Sie wissen es im voraus, daß sich diese die Provokation auf keinen Fall gefallen lassen und so hoffen sie denn, daß sie die Gegenwehr der Deutschen Cillis, welche dieser windische Einfluß hervorgerufen wird, werden auslösen können als eine Verfolgung und Bedrängung der edlen slovenischen Nation.

Anlaßlich des ersten Einfalles der Windischen in Cilli gab es Krawallscenen. Die damalige Verhinderung des freien Verkehrs der Cillier auf ihrer eigenen Heimathsolle, die bestimmt ausgesprochene Absicht, die deutsche Stadt Cilli ihres rein deutschen Charakters zu berauben, hat die Erbitterung seit jenen Tagen nicht beängigt. Die Erbitterung ist gestiegen und hat alle Kreise erfaßt, es giebt keinen Deutschen in Cilli mehr, der so viel Einfluß hätte, die nationale Erregung zu besänftigen. Daß dem so ist, ist ausschließlich auf's Kerbholz jener Leute zu schneiden, die mit heidnischer Bosheit und teuflischer Entstellung die Deutschen Cillis in der slovenischen Presse verfolgen. Man geht zu den frechtsten persönlichen erobernden Angriffen über, nennt unsere geachteten Bürger, die für ihre Vaterstadt schwere Opfer an Zeit, Mühe und Geld seit Jahrzehnten brachten um Cilli zu dem zu machen, was es Dank opfermüthigen Bürgerfinnes geworden ist, Julius den Eisernen, Gustav den Zauderer, Josef den Feisten, Hans Staberl, Heinrich den Dummnen, Schorschel den Redseligen etc. Die Cillier benennt man in ihrer Allgemeinheit Gefindel, Fackine, Sausbolde und so fort.

Wenn die Deutschen Cillis auf den Landstraßen sich zeigen, werden sie zum Ueberfallsobjecte ausgehörter windischer Bauernburchen, wie Vorfälle aller neuerer Zeit bewiesen, und wenn sie ein unschuldiges Fest in ihrer eigenen Gemarkung veranstalten, wird es als eine antidynastische Demonstration veranlaßt, wie dies neuerlich, in boshafter Weise der Wahrheit ins Gesicht schlagend, wieder von dem Feste der Cillier Schuljugend behauptet wird.

Und zu allem dem sollten die Cillier die Rolle des braven, sanften Kindes spielen?

Da die kleinen Nadelstiche, mit denen man die Deutschen Cillis fortwährend belästigt mit mehr oder weniger Rüge ertragen werden, — es kommt dabei sehr viel auf das Temperament der Betroffenen an — verlegt man sich auf die Verhörungen an gross.

Windische Festsauzüge, hyperexaltierte Schaustellungen und pomphaste Festnachschaffungen sollen zum Trug der Deutschen in den Straßen der verböhnten, verunglimpften und boshaft verleumderten Stadt Cilli, der man seit Jahren den Fremdenzug und die Ansiedlung deutscher friedliebender Familien unterbinden will, stattfinden. — Windische Paradelieder, von denen so manches deutschen

das seinen Muth beleben! Gewiß würde er dann nicht länger zögern sich zu erklären. Wenn er es lesen könnte:

Gedankenvoll blickte Anna auf die Platte des Schreibstiftes nieder. Da lag der Brief an Fritz Krause, den sie auch noch zu vollenden hatte. Wenn sie nur nachher beim Couvertiren die beiden Briefe nicht verwechselte! Um Himmelswillen!

Plötzlich durchzuckte ein Gedanke das junge Mädchen, ein so kühner, ungewöhnlicher Gedanke, daß ihr das Blut heiß in das Antlitz stieg und ihr Herz lebhaft zu pochen begann. Unwillkürlich kam ihr eine Geschichte in den Sinn, die sie einmal in einem Buche gelesen hatte. Es hatte sich da um einen leichtsinnigen, verschuldeten jungen Lieutenant gehandelt, der sich, um sich vor seinem Gläubigern zu retten, mit einem sehr reichen, aber sehr häßlichen, älteren Mädchen verlobt hatte und der nun in einem Briefe an einem vertrauten Freund sich über seine Zukünftige: „die häßliche alte Schachtel“ — ebenso unedelicaet wie offenerzig äußerte. Diesen Brief aber verwechselte der leichtsinnige Mensch beim Couvertiren mit einem anderen, von erlogenen Gefühlen überfließenden, für seine Braut bestimmten Schreiben und so kam es, daß die an den Freund adressirten Offenherzigkeiten an die „häßliche alte Schachtel“ gelangten. Das Resultat war natürlich Aufhebung der Verlobung.

Wie, wenn eine ähnliche Verwechslung nun einmal nicht eine Verlobung zerstörte, sondern zu-

(Schluß folgt.)

Melodienschlag beraubte, sollen den Cillier Deutschen in die Ohren gellen, ihre flatternden Wahrzeichen sollen in den Straßen geschwenkt werden zum Zeichen, daß das ganze Slaventhum sich geeint habe, unsere alte treue Deutsch-Westen zu Fall zu bringen, deutschen Gewerbestellen, deutsche Bildung, deutsche Sitten in unseren Mauern von der slavischen Hochfluth zu erlösen.

Schon haben die windischen Festveranstalter bei der hiesigen Stadtgemeinde um die Bewilligung der demonstrativen Aufzüge in unserer Stadt angefragt. Die Antwort kann, darf und muß nur „Nein“ lauten.

Wir wollen in Cilli Frieden haben. Die Bewohner unserer Stadt haben genug an den fortwährenden Kleinigkeiten ihrer nationalen Gegner zu leiden, wir wollen nicht noch haben, daß unsere Volksgenossen bis zur äußersten Grenze der Gegenwehr getrieben werden und es zu Complicationen kommt, die wir im Geiste schon voraussehen.

Wenn die paar „Cillier Slovonen“ ein Fest veranstalten wollen, so ist ihr, aus den Zinskreuzern nothleidender Bauern aufgebauter Prunkbau über groß genug. In diesem können sie ihren Exaltationen freien Lauf lassen und unter den Augen der den Deutschen fortwährend den nationalen Frieden predigenden ihre Kampfbredien gegen deutsches Volksthum halten, in den Straßen der eigenen Vaterstadt lassen sich die deutschen Cillier dies nicht bieten.

Die Deutschen Cillis haben ein Recht über die Benützung ihrer öffentlichen Straßen zu entscheiden. Die Deutschen Cillis machen es nicht so, wie die Tschechen, daß sie andere Volksstämme aus dem Reiche ihrer Gemeindegrenzen in blindem Nationalhasse ausweisen, sie lassen sich aber nicht unter der Flagge von Festveranstaltungen ihr Volksthum verschimpfen und verhöhnen, ihr angeflammtes Volksthum in den Roth zerren.

Politische Rundschau.

Die Führer der jungtschechischen Partei wurden nach Wien berufen. Wie verlautet hatten sie eine Unterredung mit ihrem Vertrauensmanne im Kabinet, Dr. Kralj. Vermuthlich hängt die Berufung der Jungtschechen nach Wien mit der abermaligen Einleitung einer neuerlichen Action für die Abhaltung „unverbindlicher“ Besprechungen zusammen.

Volk und die Socialdemokraten. In seiner Rede zu Neutitschen kam der Abgeordnete Volk auch auf die Socialdemokraten zu sprechen. Er sagte über diese: „Die Arroganz und Ueberhebung der socialdemokratischen Partei bekundet sich darin, daß als Volk bei ihr nur dasjenige gilt, was blindlings dem Commando des Dr. Adler und seiner Helfershelfer gehorcht und was die rothe Cravatte trägt. Wir müssen uns dagegen wehren, wir müssen agitieren, wir müssen um die Seele des deutschen Volkes mit den feindlichen Gewalten ringen. Die Socialdemokratie ist nun einmal die Rache des jüdischen Geistes, aus jüdischem Geiste hervorgegangen, aus dem Geiste Marx und Basalle's. Das Judenthum wurde aus allen einzelnen bürgerlichen Parteien hinausgeholt, und keine Partei geht heute mehr officiell und offen mit den Juden, und zur Rache dafür organisiert das Judenthum den fünften Stand, die Arbeitererschaft zum Kampfe gegen alle, die nicht jüdisch gesinnt sind. In diesem Kampfe haben wir aber nicht verabsäumt, unsere Vorkehrungen zu treffen. Gehen sie nach Wörmern, und sie werden deutsche Gehilfen- und Arbeitervereine in Unzahl finden. Die Leute haben eben denken gelernt. Sie haben den Werth zur Angehörigkeit zum deutschen Volke schätzen gelernt und haben daher auch den socialdemokratischen Führern und ihren hohlen Fragen den Rücken gewendet.“

Ein deutscher Priester. Der kürzere Cooperator in Liebenau (Oberösterreich) Herr Johann Petrau, der jetzt in Dresden weilt, veröffentlicht in der „Deutschen Volkszeitung“ eine Erklärung, daß er aus der katholischen Kirche austrete, da er es mit seinen persönlichen politischen und religiösen Ueberzeugungen nicht vereinbar finde, der katholischen Kirche anzugehören. Deshalb habe er auch seinen Cooperatorposten am 19. Juli aus freier Entschliessungen verlassen und sei zum Protestantismus übergetreten.

Tschechische Gleichberechtigung. Unlängst beehrte ein deutscher Bürgerchüler, das Kind rein deutscher Eltern aus Zante (Nordmähren), in der zuständigen Pfarre Groß-Heilendorf einen Taufschein, selbstverständlich in deutscher Sprache, da der Vorfahr ebensowenig tschechisch kann, wie seine Eltern. Nichtsdestoweniger stellte das Pfarramt

dem deutschen Kinde deutscher Eltern einen tschechischen Taufschein aus, und als der Junge sein Verwenden darüber ausdrückte, wurde ihm bedeutet, man hätte in der Pfarre Groß-Heilendorf keine deutschen Druckorten. Nun besitzt Zante eine zweiklassige deutsche Schule, also wohl auch deutsche Familien; für diese aber hat das Seelenamt keine Druckorten. Ja, so machen es die Herren; und wehe dem deutschen Namen, der dann unter ihre Feder geräth: aus Schneider wird Snabje, aus dem Rieher wird Ryznar, aus dem Kuntischer ein Kuncár, aus dem Deutscher ein Dajcar usw. Sind nun die Eltern so sorglos oder gutmüthig, sich diese „Gleichberechtigung“ oder „Namensverbesserung“ gefallen zu lassen, so weiß das Taufbuch bald nichts mehr von den deutschen Bewohnern deutscher Gemeinden. Nordmähren kann hundertfältig den Beweis für diese planmäßige Vertuschung erbringen. So sieht die Gleichberechtigung des tschechischen Priesters aus, und zu diesem erbitterten Feinde seines Volkes soll das deutsche Pfarrkind mit Hochachtung aufblicken?

Lueger, Scheicher, — politische Strolche. Der christlichsocialen Abgeordnete Wedral fühlte sich gedrängt, einen Aufruf zu erlassen „an alle österreichischen Staatsbürger, welche noch einen Funken von Liebe zu ihrem Vaterlande im Herzen tragen, mit der Bitte, ihn von aller Wählerarbeit und allen Versammlungen gegnerischer Elemente zu verständig, damit eine zielbewusste Gegenagitation eingeleitet werden kann.“ Bemerkenswerther als die Thatsache selbst ist der Ton, in welchem der Aufruf gehalten ist. So heißt es darin u. a.: „Einige politische Strolche haben durch ihre ebenso verrückte als verderbliche Tacit die parlamentarische Maschine zum Unheile des Volkes zum Stillstande gebracht.“ Die Mitglieder der christlichsocialen Partei können sich bei ihrem Collegen für den schmeichelhaften Beinamen bedanken. Wedral meint zwar ausschließlich die + + + Deutschnationalen, insbesondere Schönerer und Wolf, aber der Beinamen paßt im weiteren Sinne auch auf Lueger, Scheicher, Liechtenstein u. s. f.; denn auch diese haben sich der Gemeinbürgerschaft angeschlossen. Auch der Priester Scheicher hat erklärt, daß er nicht von seinem deutschen Volke lassen wolle und daß die diesem zugefügte Beleidigung eher geföhnt werden müsse, bevor an ruhige Arbeit gegangen werden könne; auch die christlichsocialen Partei hält an der Forderung fest: Fort mit den Sprachverordnungen, auch ihre Vertreter haben es abgelehnt, mit Thun in Verhandlungen über den Sprachengegenwurf einzutreten. Somit gehören auch diese Abgeordneten zu den — politischen Strolchen.

Tempora mutantur! Der „Deutsche Verein“ in Prag hat gegen die von der Regierung beabsichtigte, gänzliche Unterdrückung der deutschen Sprache in Prag, das als rein tschechische Stadt erklärt werden soll, flammenden Protest erhoben. Wenn man bedenkt, daß vor nicht viel mehr als drei Jahrzehnten Prag noch allgemein als eine uralte Stätte deutscher Cultur betrachtet wurde und daß damals deutsches Leben und Weben das große Gemeinwesen an der Moldau beherrschte, so gewinnt man einen Begriff von der großen Gefahr, in welcher heute das ganze ostmärkische Deutschthum schwebt. Dasselbe ist einfach verloren, wenn es seiner neu geweckten Kraft nicht gelingt, jene Gewalten niederzuräumen, welche im Norden und Süden die Slavisierung gewaltsam betreiben.

Aus Wels wird berichtet, daß Bürgermeister Dr. Schauer in Folge des von uns gemeldeten Beschlusses der dortigen Gemeindevertretung, eine Kundgebung für Prag zu erlassen, sein Bürgermeisteramt niedergelegt hat. Dieser liberale Parteimann und deutschfortschrittliche Politiker hatte Uebergang zur Tagesordnung beantragt, und als nun der Gemeindevorstand mit allen nationalen und fortschrittlichen Stimmen gegen seinen Willen die nationale Pflicht erfüllte, gieng er. Möge ihm die Gesellschaft der Clericalen, in die er dadurch gerathen ist, leicht sein. Der von ihm ersehnte Lohn wird wohl nicht ausbleiben; das deutsche Volk ist aber mit diesem Nur-nach-oben-Schauer, dem das „Vaterland“ schon wohlwollende Worte widmet, fertig.

In türkischen Blättern ist eine in ihrer Art wohl einzig dastehende Ankündigung zu lesen. Hiernach hat der kaiserliche Tresor im Namen des Ministeriums des Auswärtigen einen Proceß wegen Unterschlagung gegen die nachfolgenden türkischen Consuln im Auslande, deren Aufenthalt aber unbekannt ist, angestrengt, nämlich gegen den früheren Consul in Petersburg (unterschlagene Summe

20.280 Piaster), Boghos Effendi, Exconsul in Giurgewo (3975 P.), Kalerari Effendi, Exconsul in Cephalonia (18.762 P.), Agop Effendi, Exconsul in Giurgewo (12.027 P.), Gobar Effendi, Exconsul in Bukarest (4650 P.), Joannidis Effendi, Exconsul in Domsa (18.427 P.), Guin Effendi, Exconsul in London (20.441 P.). Die Liste könnte noch bedeutend vermehrt und auch auf andere als Consularvertretungen der Türkei im Auslande ausgedehnt werden. Es ist bekannt, daß die Vertreter im Auslande infolge des Umstandes, daß die Zahlungen von Constantinopel hinausgeschoben oder überhaupt nicht geleistet werden, sich an anderen Einkünften vergreifen, nur um ihr Leben zu fristen. Die Hauptanlage sollte sich also eigentlich gegen die kaiserliche Finanzverwaltung richten.

Der spanisch-amerikanische Krieg. Ueber die Sitzung, in welcher die amerikanische Regierung die Friedensbedingungen feststellte, wird aus Washington berichtet: Betreffs der Philippinenfrage wurde beschloffen, dieselbe solle bis zur Regelung durch eine Commission offen bleiben. Inzwischen sollen die Vereinigten Staaten die Jurisdiction über Manila und die nächste Umgebung ausüben. Betreffs der übrigen in die vorläufigen Grundzüge der Friedensverhandlungen einbezogenen Fragen sind folgende Bedingungen durch das Cabinet endgültig festgesetzt: 1. Völlige Abtretung aller spanischen Inseln Westindiens mit Ausnahme von Cuba; 2. Aufgabe der Oberhoheit Spaniens auf Cuba; die Vereinigten Staaten üben die Controlle auf der Insel aus, bis eine dauerhafte Regierung eingerichtet ist; 3. Abtretung einer Ladronen-Insel als Kohlenstation und vielleicht auch einer zweiten Kohlenstation auf den Carolinen-Inseln; 4. die Vereinigten Staaten lehnen die Uebernahme der Staatsschuld Cubas und Puerto Ricos ab; 5. die Vereinigten Staaten werden keine Kriegsschädigung verlangen; 6. eine spanisch-amerikanische Commission soll beauftragt werden, die Friedensbedingungen vollständig festzusetzen unter der Bedingung jedoch, daß sämtliche spanischen Truppen unverzüglich Cuba und Puerto Rico räumen. Die Vereinigten Staaten werden späterhin sich darüber entscheiden, welche von den Ladronen-Inseln sie annectieren wollen. Die Antwort auf die spanische Note teilt Spanien formell mit, daß über die Bedingungen, welche Aufgabe der Oberhoheit Spaniens in Westindien und Wahl einer Ladronen-Insel betreffen, eine weitere Diskussion nicht mehr stattfinden kann. Eine bindende Zusage darüber abzugeben, was seitens der Vereinigten Staaten in betreff Cubas geschehen wird, vermeidet America. Im Anschlusse an diese Feststellung fand eine Besprechung zwischen dem Präsidenten Mac Kinley, dem Staatssecretär Day und dem französischen Botschafter Cambon statt. Es wurde dabei die Bestimmung einer vorläufigen Grundlage für den Frieden erzielt, nachdem Cambon in einem allerdings nicht wesentlichen Punkte, über den noch Schweigen beobachtet wird, eine Modifikation der Friedensbedingungen erzielt hatte.

Tagesneuigkeiten.

Kaiser Franz Josef beehrte lehtsin den Kunstfahrer Gustav Schreiber in Zschl mit einer Ansprache. „Sie sind der Kunstfahrer Schreiber?“ fragte der Herrscher. Schreiber bejahte. Dann bemerkte der Kaiser: „Das ist gewiß sehr schwer, besonders auf dem Hochrad?“ — „Jawohl, Euer Majestät“, erwiderte Schreiber, „schwer wegen der gefährlichen Stütze. Das Hochrad ist veraltet und wird nicht mehr benötigt.“ — Der Kaiser: „So? Wird das nicht mehr gefahren?“ — Schreiber: „Nein, Euer Majestät, man benötigt nur mehr Niederräder.“ Der Kaiser verabschiedete sich sodann von Schreiber mit den Worten der Anerkennung für dessen Leistung im Kunstfahren: „Es war sehr schön und hat mich sehr gefreut.“

Von den minderwertigen Tschechen. Vorige Woche gieng ein kleines Mädchen in Brünn durch die Rudolfsgrasse im Zwiegespräch mit einem zweiten Kinde. Da näherte sich ihnen ein Herr und rebete sie tschechisch an. Darauf sagte eines der Mädchen: „Wir sind deutsch.“ „So“, meinte der Tscheche, „also Schwaben? Wissen Sie, was für Thiere das sind? Das sind die schwarzen Käfer, welche des Nachts in der Küche herumlaufen und mit Insektenpulver vertrieben werden.“ Sprach's und verduftete, der Oberstliche.

Aus Stadt und Land.

Cillier Gemeinderath. Am Freitag den 5. d. M um 5 Uhr nachmittags findet eine ordentliche öffentliche Gemeindevorstandssitzung statt mit der Tagesordnung: Nach Mittheilung der Einkäufe: Bericht

Der Rechtssektion über einen Entwurf des zwischen der Stadtgemeinde Cilli und G. Blafich abzuschließenden Kaufvertrages; Bericht der Baucommission über ein Baugesuch der Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli. Berichte der Finanzsektion über: 1. eine Eingabe des Stadtschulrathes in Angelegenheit der Errichtung eines neuen Volksschulengebäudes, 2. eine Eingabe des Kriegesfeier-Ausschusses in Graz um Beitragsleistung zur Errichtung eines Denkmals für die in Bosnien gefallenen Krieger, 3. eine Eingabe des Franz Hausbaum um Weitervermietung des Grundes für die Damen-Badeanstalt und 5. ein Gesuch des Wächmannes Carl Arch um Erhöhung des Quartiergeldes. Berichte der Gewerbe-sektion über eine Eingabe des Josef Erinz um Verleiheung einer Concession zum Branntweinausschank in seinem Kaufmannsgeschäfte und eine Eingabe des Gastwirthes Ludwig Valentichang um Bewilligung der Concessionsübertragung. Der öffentliche folgt eine vertrauliche Sitzung.

Evangelische Gemeinde. Sonntag den 7. August um 10 Uhr Vormittag findet in der hiesigen evangelischen Kirche Gottesdienst statt.

Ernennung. Herr Johann Simuler, Bürger-schullehrer in Hurburg wurde zum Lehrer an der hiesigen Landes-Bürgerschule ernannt.

Abschied. Montag, den 1. August verließ Herr Dr. Wilhelm Goldsch unsere Stadt, um seine neue Stelle als Primarius in Würzburg an-zutreten. Was Herr Dr. Goldsch während seiner 4-jährigen Thätigkeit als Arzt, Sänger u. für Cilli war, das brauchen wir wohl kaum zu wiederholen, da es ja in letzterer Zeit bei seinem Abschied des öfteren betont wurde. Am Bahnhof hatten sich zahlreiche Freunde und Bekannte eingefunden, um dem Scheidenden ihr „Lebe wohl“ zu sagen, und als sich der Zug in Bewegung setzte, da riefen ihm alle ein „Heil“, „Auf Wiedersehen!“ zu. Möge Herr Dr. Goldsch von uns die Versicherung entgegennehmen, daß wir ihn ungenau aus unserer Mitte scheiden sehen und daß wir ihm alle recht viel Glück und Gutes in seiner neuen Stellung wünschen.

Musikverein. Das am Mittwoch den 27. Juli l. J. vom Cillier Musikvereine veranstaltete außerordentliche Concert gieng mit großem Erfolg vor sich. Die eingehende Besprechung müssen wir wegen Raummangels in nächsten Blatte folgen lassen.

Beneiz Diehl. Das auf Dienstag den 2. August andereraume Beneizconcert Diehl wurde anlässlich des Ablebens Bismarck's verschoben. Der Tag des Concertes wird rechtzeitig bekannt gegeben werden.

Liederkranz. Bei der am nächsten Sonntag, den 7. August l. J. im Hotel „Goldener Löwe“ stattfindenden Sommerliedertafel des Männer-Gesangvereines „Liederkranz“ kommen folgende Chöre zur Aufführung: 1. „Das Lied“ von L. Spohr; 2. „Schagerl klein“ von Fr. Blümel; 3. „Fröhliche Fahrt“ von H. Pfeil; 4. „Die Weinlein“ (mit Tenorsolo) von Fr. Rüden; 5. „Legende vom König Gambrinus“ (mit Bassolo) von H. Weinwurm; 6. „Zieh' hinaus“ von A. Dregert; 7. „Im deutschen Geist und Herzen sind wir eins“ von Kremser. Außerdem wird Herr Drabokly einige Piegen singen.

Angelaufliche Verdienste. In Cilli wurde ein slovenischer, taubstummer Knabe geprüft, ob er so bildungsfähig ist, um in das landschaftliche Taubstummen-Asylat aufgenommen werden zu können. Der Erfolg war ein sehr günstiger, das Knäblein sehr intelligent. Der Vater des Knaben fragte nach der Prüfung, ob das Kind die deutsche oder die slovenische Sprache lernen wird. Man erklärte, daß er deutsch reden lernen werde. Da antwortete der biederere Slovene: „Wenn das Kind nicht slovenisch reden lernt, so gebe ich es nicht in die Anstalt.“ Er wurde gefragt, warum er gegen die deutsche Sprache sei, und er antwortete: „Der Gospod (Geistliche) erlaubt es nicht.“ Unwillkürlich muß man sich fragen: Brächte es ein deutscher Vater über's Herz, sein Kind lieber hinhin sein, als eine Lautsprache lernen zu lassen? Handelte der „Gospod“ im Sinne der milden Lehre Christi, welcher Stimmen die Sprache gab?

Lichtenwald, am 30. Juli. 1898. (Deutsches Schulfest.) Wie alljährlich fand auch heuer das Sommerfest der deutschen Schulvereinschule und der Ortsgruppe Lichtenwald auf einer Wiese nächst der Fabrik statt und vereinte die Deutschen des Ortes und der Umgebung, aber auch unsere Freunde aus Mann, darunter 14 Radfahrer, Herren aus Steinbrück und Reichenburg, sowie unsere frohlockende Kinder-schar (113) zu festlichem Gelage. Ein herrliches Festwetter begünstigte unsere Veranstaltung,

Musik und Völlerschießen erhöhten die Festfreude. Wohl 400 Personen hatten sich unter den schwarz-roth-goldenen, schwarz-gelben und weiß-grünen Fahnen zusammen-gesunden. Gesänge der Schüler-abtheilungen leiteten die Festlichkeit ein, darauf folgten Turnübungen am Reck und Bock, sowie zahlreiche Kinderspiele und der Mädcheneigenen. Waren die stramm durchgeführten Turnübungen ein Werk des Lehrers Damosky, so waren wiederum die Festspiele und Gesänge die Frucht der mühevollen Arbeit unseres langjährigen verdienten Herrn Oberlehrers Tomitsch. Als die Festesfreude ihren Höhepunkt erreicht hatte, hielt letzterer folgende Ansprache:

Liebwerte Festes- und Besinnungsgenossen!

Liebe Kinder!

Es ist ein alter Brauch, ein Brauch, so alt wie unsere Schule, daß die Deutschen Lichtenwalds so oft sich das Schuljahr zu Ende neigt, den Kindern der Anstalt die Abhaltung eines Schulfestes ermöglichen. Diese Schulfeste waren seit jeher nicht Feste in des Wortes Bedeutung, sondern echte nationale Feste der Deutschen Lichtenwalds überhaupt. Unsere Schule, welche, wie Ihnen bekannt ist, aus Liebesgaben des deutschen Volkes erhalten wird, hat alle Anfeindungen und Kämpfe siegreich überstanden und erfreut sich, ich will dies an diesem festlichen Tage besonders hervorheben, seit etwa drei Jahren einer fast ungestörten friedlichen Entwicklung. Die Deutschen Lichtenwalds haben es niemals veräumt, sich durch rege Bethätigung des nationalen Sinnes und durch Opferwilligkeit der großen Wohlthaten, insbesondere vorseite des Deutschen Schulvereines, stets würdig zu beweisen. Wollen wir es auch in Zukunft so halten. Nehren wir in unseren Herzen die Liebe zu unserem herrlichen Volke, über wir allzeit nationale Tugend, schätzen wir die Rechte unseres Volkes wahren wir seine Sprache und Sitte, dann wird der gute Ruf der Deutschen Lichtenwalds, der weit hinaus in deutsche Lande einen gar schönen Klang hat, nicht nur erhalten bleiben, sondern auch gemehrt werden, und das deutsche Volk wird uns auch in Zukunft gewiß gerne hilfreich zur Seite stehen. So mögen denn auch an uns die herrlichen Worte unseres Dahn in Erfüllung gehen, der da singt:

Das höchste Gut des Mannes ist sein Volk
Das höchste Gut des Volkes ist sein Recht
Des Volkes Seele spiegelt sich in seiner Sprache.
Dem Volk, dem Rechte und der Sprache treu,
So finde uns der Tag, mag jeder Tag uns finden.

Ich habe das Wort nicht ergriffen, um Ihnen Hochwerrbste für Ihre unwandelbare, liebevolle Theilnahme an unserer Bildungsstätte zu danken und Sie zu bitten, uns auch in Zukunft Ihre freundliche Zu-neigung zu schenken. Ich hege die Ueberzeugung, daß Sie, so dankbar wir Ihnen auch sind, nicht auf eine Dankagung rechnen, sondern, daß Sie nach dem Grundsatz spenden: Was die Rechte gibt, davon soll die Linke nichts wissen.

Eine Bitte an ihre Herzen, unserem nationalen Bollwerke und unseren nationalen Vereinigungen auch in Zukunft treu zu bleib-n, bedarf er sicherlich nicht, da Sie, die Kampfgeübten und Kampferproben die materiellen Opfer für die Sache unseres Volkstums als etwas Selbstverständliches betrachten.

Die hohe Ehre, am heutigen Tage zu Ihnen sprechen zu dürfen, wird mir vor allem durch die Ver-rufspflicht in meiner Eigenschaft als Leiter der Schule und im Auftrage des verehrlichen Schulausschusses auf-erlegt. Sie alle wissen, daß unser erhabener Monarch, Seine Majestät der Ka ser Franz Josef I. in diesem Jahre das Jubiläum einer 50-jährigen Regierungszeit feiert. Allen Völkern unserer Monarchie voran, hat das deutsche Volk als der Begründer des Reiches Ursache dieses Jubiläum in besondrer festlicher Weise zu be-gehen, denn: wo immer der Ruhm und Glanz des Hauses Habsburg mit leuchtenden Zügen unvergänglich einge-graben ist in die Tafeln der Geschichte, da ist es auch der Ruhm und Glanz des Edelvolkes der Ostmar-mardeutschen. Jenes herrliche Land am sagenumwobenen Donauströme, das umflutet ist von der Enns, der Eltha und der March, im heutigen Niederösterreich, ist die Wiege unseres großen, mächtigen Vaterlandes. Auf dieser blutgebüngten Scholle, welch' reicher Segen! Wie oft schon erstampften feindliche Hölle diesen heiligen Boden, in welchem Tausende und aber Tausende gefallener Krieger den ewigen Frieden träumen? Wie oft schon erhöhte hier die Luft von dem Klange deutscher Waffen, vom Schlagschrei und dem Sieges-jubel deutscher Heldensöhne! Schon die Römer, die Markomannen und Quaden kämpften hier manchen heißen Schlacht. Karl der Große schlug mit seinen mutigen Franken die Aaren aufs Haupt. Die Ostmark wa.d gegründet und alsdab begann an der Donau deutsche Cultur zu blühen. Aber wie die Blüthe, die ein eisiger Reif freist, fällt, so mußten auch diese ersten Anfänge des so viel verheißenden deutschen Culturlebens, an der

Donau zugrunde gehen, durch die Einfälle der räube-rischen, wilden Reiterhöfe, der Magyaren und Mon-golen, deren Macht vor deutscher Faust zuhanden wurden. Von Otto dem Großen nach der Schlacht am Lech-See erneuert, begann in der Ostmark alsdab wieder deutsches Leben zu blühen. Helbenmüthige Krieger bewachten in besetzten Plätzen des großen deutschen Reiches östliche Grenze, Städte und Märkte wurden ge-gründet, Straßen und Brücken wurden gebaut und der Handel gefördert. Am wönigen Hofe der ruhmreichen Babenberger sangen Reinmar v. Zweter und Walther von der Vogelweide ihre herrlichen Lieder. Hier in der Ostmark besetzte der ruhmreiche Alnherr unseres er-lauchten Kaiserhauses seinen löwenmüthigen aber eid-brüchigen Gegner Ottokar II., den König der Böhmen, hier unterlagen die blutdürstigen Kärntenherren dem deutschen Schwerte und wieder Jahrhunderte später als der gewaltige Gorse der Nimmerstalt des Menschenlutes siegesberauscht und ländererobert über den Erdheil zog, wurde er in heißer Schlacht von den Deserreichern unter Anführung des Erzherzogs Karl zum ersten Male geschlagen. Wir sehen also wie innig verknüpft mit Leib und Freud unseres erlaucheten Kaiserhauses die Helbenthaten des deutschen Volkes sind, wie innigen Antheil die Deutschen der Ostmark an dem Werden und Blühen, an der Größe und Macht unseres her-rlichen Vaterlandes haben. Unsere Liebe und Treue zu Thron und Reich läßt sich nicht in Worte kleiden, sie ist besiegelt durch Helbenblut von den ältesten Tagen bis in die jüngste Zeit. Noch heute strahlt herrlich wie eine Sonne die Cultur des deutschen Volkes über des Reiches Gefilde bis in den fernsten Gemarkungen, noch sprechen unsere obersten Richter in deutscher Sprache Recht und in deutscher Sprache führt selbst der Kaiser sein Herr in die Schlacht.

Entblößen Hauptes stimme alt und jung in den Jubelruf ein, dessen historische und nationale Begründung wohlbegriffen und verstanden wurde. Junge Mädchen, kaum unserer Schule entwachsen, darunter Frä. Horstje Bradaitsch hatten unterdessen mit einem solch' löblichen Eifer Blumen verkauft, daß in Kürze ein Betrag von 28 fl. für Schul-zwecke gesammelt war. Herr Anton Winkler zeichnete sich wie schon viele Jahre hindurch durch ein glänzendes Feuerwerk aus, das auch diesmal durch-wegs gelang. In gehobener Stimmung verließen die Erwachsenen und die Jugend das schöne Fest unter Vorantritt der Musik, um sich in Sankter's Gastwirthschaft gesellig zu vereinigen. Ob wohl jene slovenischen Zeitungsträger, die alljährlich irgend eine Lüge erinnern, um der deutschen Schule das Ende vorherzusagen zu dürfen, noch immer der Meinung sind, daß ihr sehnlichster Wunsch in Er-füllung gehen werde? Auf all die Verleumdungen erwidern wir kurz und bündig: Den Hezern wird es niemals gelingen, unserer Schule das Lebens-licht auszublösen; sie ist finanziell bestundirt durch zwei deutsche Vereine und ihre Glieder, sie wird blühen und gedeihen, inso lange die Deutschen Lichten-walds sich der Liebe des deutschen Volkes würdig erweisen, — und daß sie derselben werth bleiben, das waltete Gott!

Schönstein. 1. August. (Liedertafel.) Der hiesige Männergesangverein „Liederkranz“ veran-staltet Sonntag den 7. d. M. in Wurns Restau-rant in Bad Topolschitz bei Schönstein eine Lieber-tafel, deren Gesamtverträgnis dem Kindergarten in Schönstein zugewendet wird. Anfang der Vor-träge 5 Uhr nachmittags. Zum Vortrage gelangen die Chöre: 1. „Heil dir, du Ehenmarkt“ von H. Wagner; 2. „Zwei Herzen voll Treue“ von Dil-brandt; 3. „Frühlingslust“ von A. Seyrich (Bariton-solo von Victor Hauke); 4. „Am vollen Faße“ von Hugo Jüngst; 5. „Trautlichken“ von Blümel; 6. „Schagerl klein“ von Jant; 7. „O lieb mich so“ von Höller (Bariton-solo von Victor Hauke). Die Eintrittsgebür wird dem Wohlthätigkeitssinn überlassen.

Lichtenwald. Infolge des großen windstür-mischen, des verächtigen Trauerspieler's: „Sturz aus schwindelnder Höhe“ von Lenöl u. Comp. wurden verschiedene Ehrenstellen frei, von denen auch einige der nach kaum einjähriger Thätigkeit dauernd verabschiedete Badedirector von Krapina Töpflig in Kroatien, der hiesige Gostilnicar Franjo Simončić an sich brachte. Früher war er bloß Reblausinspector, Strommeister und Gemeindeaus-schuss, jetzt wurde er außerdem noch Wassercapitän und Bezirkschulrathsmittglied. Er ist ein „Kraimer“ und das besagt alles, es kennzeichnet ihn von einer nicht anzuempfehlenden Gemüthsseite und Denktungs-weise. Als fanatischer Windstürmer ist er längst bekannt und in seiner Gostilnica ist gegenwärtig der Sitz der reiflichen windstürmischen Notabeln und der Ort, wo die Carin mit ihren Trabanteninnen Poststalt hält, doch freut es den famosen Herren

sehr, wenn Geld von Deutschen, von denen er einige zu seinen besten Gästen zählt (!), in seine Tasche rollt. Es klingt zwar wunderbar, ist aber leider wahr! Nachstehend kleine Skizze diene zur Kennzeichnung des Ehrenämtermannes. — Am 24. Juli hatten die Schüler der deutschen Schule ihr Schulfest, zu dem der fromme Mann wünschte, daß die Schwestern des Himmels sich über die „nemskutari“ öffnen mögen, doch dies Flehen blieb unerhört. Zwei Herren in socialer Stellung gingen nach dem Feste in den Gashausgarten des Gostilnicars Franjo Simončić, der vom Sokolstete in Savenstein hypernationalisiert war, wo sie von ihm mit den Worten: „Also sie sind auch nemskutari“ begrüßt wurden. Die Herren zahlten und gingen. Am andern Tage jedoch erschien der Ehrenämterer in der Wohnung eines der beleidigten Herren, bat um Verzeihung und um gütigen weiteren Besuch! Ob er noch darauf würde rechnen können? — Daß auch ein Deutscher jetzt Firmparthe bei seinem Knaben ist, das hält er für selbstverständlich! — Das Firmgesicht wird gewiß eine schöne Erinnerung sein! — Wir aber können dieses Benehmen des fanatischen Krainers und Lichtenwalder Ehrenämtermannes nur als eine herausfordernde windische Frechheit bezeichnen und den Leitspruch der verhehenden windischen Fanatiker auch den Deutschen ans Herz legen, der da heißt: „svoji ku svojim“ zu gut deutsch: „Jeder zu den Seinen“ und auch ein gut Glas Bier, das mitunter bei Franjo zu haben sein soll, — es ist übrigens anderswo auch zu haben — sollte diesen Grundsatz in deutscher Bruß, nicht erschüttern. Srećno — zbogom!

Hopfenstand im Samnthal. Durch die Nässe hat die Rebe in den niederen Lagen gelitten, während höhere Lagen bedrückend stehen. Die heutige Ernte im Samnthal dürfte 6000 Metercentner erreichen. Da der Samnthaler Hopfen bei der letzten Münchener Ausstellung unter den erpreisigsten den Platz eingenommen hat, hat er sich auch schon in den größeren Brauereien eingeführt. In früheren Jahren nahm der Handel seinen Weg über Saaz, dort wurde der Samnthaler Hopfen von den Brauereien als Saazer Product gekauft; heute nimmt noch immer ein beträchtlicher Theil diesen Weg des Abjages. Dabei ist man an Commissionäre angewiesen, wobei man von Zufälligkeiten abhängig ist. Man arbeitet nun dahin, daß sich der Handel im Samnthal concentriert. Dies zu erreichen ist nicht schwer, da schon die vorzügliche Qualität des Hopfens dafür spricht, was aber die übliche Tantieme für Brauführer u. betriff, wird man auch derselben gerne beipflichten, umso mehr da der Hopfenhandel in ein besseres Fahrwasser geleitet werden würde. Die Pflücke des Golbinghopfen wird in 14 Tagen, jene des Späthopfen Ende August beginnen. Die Brauereien würden durch rechtzeitige Einlieferung ihrer Einkäufer in das Samnthal nur Vortheile finden. Zu Auskünstern ist Herr Adalbert Walland, Hopfenproducent in Gills, stets gerne bereit.

Vom Wetter. Die mittlere Tagestemperatur betrug im abgelaufenen Monat Juli 18.1. Der heißeste Tag war der 19. Juli, das Maximum betrug an diesem Tage 32.6. Die Zahl der Regentage war 16. Die größte Niederschlagsmenge fiel am 20. Juli nämlich 72.5. Tage mit Gewitter waren fünf, an einem Tage, dem 19., waren sogar drei Gewitter, eines vormittag, eines abends und eines in der Nacht.

Untersteirische Wälder. In Rohitsch, Sauerbrunn sind bis zum 28. Juli 1184 Parteen mit 1899 Personen zum Gurgebrauche eingetroffen.

Deutsche Gewerbeschule in Hohenstadt.

Dieses Jahr wird in der 1. und 2. Classe der mechanisch-technischen Abtheilung der höheren Gewerbeschule Unterricht erteilt.

Die Anmeldefrist ist bis 10. September. Die Aufnahmepfahrungen werden am 15. September abgehalten.

Der Lehrplan ist gleich dem der k. k. Staats-Gewerbeschulen.

Der Besuch der Anstalt kann bestens empfohlen werden. Die Anstalt ist nach den neuesten Erfahrungen bestens eingerichtet; für den Lehrkörper wurden tüchtige Kräfte gewonnen. Die Schüler sind in der kleinen Stadt leicht zu überwachen und zur Erfüllung ihrer Pflichten anzuhalten.

Näheres ersieht man alles aus dem Prospecte, den die Direction auf Verlangen zusendet, und giebt diese auch gerne weitere Auskünfte.

Eingekendet.

Allen jenen Freunden und Bekannten, von den persönlich Abschied zu nehmen ich nicht Gelegenheit hatte, rufe ich auf diesem Wege ein herzliches

Lebewohl

zu

Dr. W. Goltsch,

Stadt- und Krankenhausarzt.

2962

Vermischtes.

Die Blutlaus. In diesem Jahre peiniget die Blutlaus besonders stark unsere Apfelbäume und deren Besizer. Es dürfte deshalb interessant sein, zu erfahren, daß der unermüdete „Schädlingsmann“, und Freund der deutschen Obstzüchter, Freiherr von Schilling, soeben im Praktischen Rathgeber im Obst- und Gartenbau mit der Veröffentlichung einer größeren, reich illustrierten Arbeit über „die Blutlaus“, wo sie zu suchen und wie sie zu vernichten ist, beginnt. Die Blutlaus macht sich bemerklich durch anfangs unbedeutende Mengen weißer Wolle, die sie dauernd spinnt zum Schutz gegen ihre natürlichen Feinde. Zerbricht man diese Wolle, so tritt ein röthlicher Saft hervor — nach Freiherrn von Schilling nichts anderes, als der röthliche Baumast, den die unter der Woll- hochenden Läuse aus der obersten Rinden- und Cambiumschicht der Bäume mit ihren langen Rüsseln gesogen haben. Wir können die hochinteressante Arbeit allen Obstzüchtern nur auf das dringendste empfehlen.

Eine geschriebene Bibel. In Glasgow lebt gegenwärtig ein Mann, der seit vier Jahren seine freie Zeit damit ausfüllt, die Bibel abzuschreiben. Ein eigentümliches Siedensper! Der Mann, seines Zeichens ein Seher, hat allerdings eine wundervolle Handschrift und er sucht seiner Arbeit dadurch ein artistisches Gewäge zu verleihen, daß er jeden Anfangsbuchstaben eines Kapitels künstlerisch ausführt und jedem Buche ein Bild mitgibt, das den Text illustriert. Er hat jetzt die Mitte des Psalmen erreicht und hofft, in zwei weiteren Jahren das letzte Wort zu schreiben.

Selbstmorde — durch die Statuten eines Damenclubs vorgeschrieben. Der New-Yorker Selbstmörderclub, den die Polizei gänzlich unterdrückt zu haben glaubte, ist entweder wieder ins Leben getreten, oder es ist eine neue ähnliche Organisation nach ihm entstanden. Das regelmäßige Vorkommen mysteriöser Todesfälle zu einer bestimmten Zeit in jedem Monat ließ darauf schließen, daß ein solcher Club existierte; aber erst jetzt hat man Näheres darüber in Erfahrung bringen können. Der jetzige Selbstmörderclub ist ein Damenclub, während der frühere nur aus Herren bestand. In beiden ist aber die Ursache der Selbstmorde die gleiche; die Selbstmorde werden durch die Statuten des Clubs vorgeschrieben. Die meisten Frauen, welche sich umbringen mußten, waren jung und von anziehendem Aeußeren; in keinem Falle war Armut das Motiv zum Selbstmorde. Die Zahl der Mitglieder war beschränkt und neue Mitglieder konnten nur bei Eintritt von Vacanzen aufgenommen werden. Regelmäßig wurden gefesselte Zusammenkünfte abgehalten, und in einer bestimmten Sitzung jeden Monats wurde die nächste Selbstmörderin ausgewählt. Ein Selbstmord monatlich war durch die Statuten vorgeschrieben. Der letzte betraf ein Mädchen Namens Bessie Dunbar. Die junge Dame rief eine Freundin in ihr Zimmer und sagte: „Ich bin heute an der Reihe, zu sterben“; dann nahm sie eine Quantität Carboläure zu sich. Die Freundin lief eiligst zu einem Arzte, ehe dieser aber kam war das Mädchen gestorben.

Schriftthum.

Die Zinssteuer. Soeben erschien im Verlage von Rainer Hosh in Neutitschein eine Broschüre über

die Zinssteuer vom bereits allgemein bekannten Autor, dem k. k. Steuer-Ober-Inspector Ernst Weiskirchner. Dieses Werkchen enthält die wichtigsten gegenwärtig gültigen gesetzlichen Bestimmungen über die Hauszinssteuer, sowie ein instructives Beispiel über die Art der Ausfüllung der Hauszinssteuerbekanntnisse.

In die Gletscherwelt führen uns die Straßen des herrlichen Berglandes Oesterreichs, Tirols, welches jed. n. der es einmal gesehen, wieder und immer wieder, wie mit magischer Gewalt, an sich zieht! Eine Radpartie in dieses schöne Land ist für jeden Fahrer ein hoher Genuß da solch erhabene Naturschönheiten nirgends sonst so leicht und mit verhältnismäßig geringen Auslagen erreichbar sind. Gerade zur rechten Zeit — der August ist für Touren in Tirol am besten geeignet! — stellt sich da die rührige, kartographische Anstalt G. Freytag & Berndt, Wien VII/1 mit Blatt 27: Ost-Tirol und West-Kärnten (Maßstab 1:300,000) über bestens bekannten G. Freytag's Radfahrerkarten ein. Die Orte: Bozen — Innsbruck — Kuffstein — Hallstatt — Villach — Tolmein — Fiera die Primiero sind die Grenzpunkte der in vorzüglichster Art gearbeiteten Karte, die sich würdig den früher erschienenen Nummern: 24. Oesterreich und Salzburg — 25. Niederösterreich — 28. Steiermark und Ost-Kärnten an die Seite stellt. Wir empfehlen unseren Lesern bestens die Anschaffung der schön ausgeführten Karte, die in ebenso deutscher wie einfacher Weise die Seigungen und Gefälle auch dem des Kartenlesens unfähigen Fahrer bezeichnet und zum gleichen Preise wie die andern Blätter (à fl. —80 = Mk. 1.35, auf japan. Papier à fl. 1.— = Mk. 1.70) im Verlage G. Freytag & Berndt, Wien VII/1, wie bei allen Buch- und besseren Papierhandlungen erhältlich ist.

Zum 50jährigen Stiftungsfest des Künstlervereins „Malkasten“ in Düsseldorf bietet das soeben erschienene Heft 24 der „Moderne Kunst“ (Verlag von Rich Bong, Berlin W. 57.) einen trefflich illustrierten Aufsatz aus der Feder M. Sandr's. Sehr interessant ist unter den Mittheilungen, welche der Verfasser aus der wechselvollen Geschichte des berühmten Künstlervereins giebt, der Abdruck eines eigenhändigen Schreibens Kaiser Wilhelm des Großen, das bisher im September 1877 in Anerkennung eines ihm und der Kaiserin gegebenen Festes an den Vorstand des Vereins gerichtet hatte. Voll sprühenden Humors sind einige trefflich facsimilirte Theaterzettel des Malkastens nach Original- lithographien Benjamin Vautier's und S. G. Pöhlz's. Eine Fülle anderer Bilder, welche das Heim und den Schmuck des Malkastens darstellen, schließen sich an. In verschiedenen anderen fesselnden Aufsätzen werden Literatur, Musik, Malerei, Plastik, Architektur, gesellschaftliches Leben und Sport teglich und bildlich behandelt.

Ein deutscher Edelhund. Der sogenannte Hundespott, d. h. die Pflege und Züchtung echter Rassen, der in England in so hoher Blüthe steht, kommt in neuerer Zeit auch in Deutschland mehr und mehr in Aufnahme. Die Einführung der unverhältnismäßig hohen Hundesteuer vermochte der Verbreitung des Hundes keinen Abbruch zu thun, sie hat nur dazu beigetragen, daß die oft abschreckend häßlichen Bastard- oder Fixfotter, welche früher allenthalben ihr Unwesen auf der Straße trieben, mehr und mehr zu verschwinden beginnen. Ist auch die Verbreitung der Rassehunde in Deutschland mit Freuden zu begrüßen, so ist es doch bedauerlich, daß gerade unter den Zugshunden die fremden Rassen allenthalben eine so große Bevorzugung genießen. Käthen die deutschen Hundefreunde mehr Nationalstolz, so würden sie die tolle Jagd nach fremden Hunden aufgeben, die oft nur Renommirhunde sind, und würden dafür sorgen, daß die geistig hoch stehenden deutschen Rassen vor dem Verderben und Aussterben bewahrt blieben. Der deutsche Hirten- oder Schäferhund, im Volkemund Wolfshunde genannt, zweifellos eine der treuesten und intelligentesten Rassen, wird leider ebenso wie sein Herr, der Schäfer, bald der Vergangenheit angehören, falls man ihn nicht zum Zugshund macht und sich seiner annimmt, wie man sich seines durchaus minderwerthigen Vetter's, des schottischen Schäferhundes, angenommen hat. Die hervorragenden Charaktereigenschaften nun, welche den deutschen Schäferhund als einen wahrhaften Edelhund erscheinen lassen, erfahren durch Max Hessbrücker eingehende Würdigung in einem Aufsatz, den das neueste Heft der allbeliebten illustrierten Familien-Zeitschrift „Zur Guten Stunde“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57) veröffentlicht.

Die große Bedeutung der deutschen Heringssischerei findet in dem soeben ausgegebenen Heft 28 der bekannten illustrierten Familienzeitschrift „Für Alle Welt“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W.) eine eingehende Würdigung in einem längeren Artikel, mit hochinteressanter Abbildung. — Außerdem enthält das Heft noch eine überaus gemüthvolle Humoreske, „Die Tobeninde“ von Julius Bohmeier, sowie äußerst belehrende, theils reich illustrierte Artikel über „Die Fabrikation von Thermometern“, „Das



Bau- und Galanterie-Spengler

Heinr. Scheuermann,



Holzceement- und Dachpappe-Deckerei,

Herrengasse 3, CILLI, Herrengasse 3,

empfehlte seine Ausführungen unter langjähriger Garantie nebst äusserst billigen Preisen. 2956-87

Zahnarzt Heksch aus Wien

ordiniert in CILLI von Samstag den 6. August ab von 9-12 und 2-5 Uhr 2957

Hotel Erzherzog Johann.

Z. 7040

Kundmachung.

Vom Stadtamte Cilli wird hiemit kund gemacht, dass der Besitz von Hunden in der Zeit von 6. bis zum 15. August 1898 in der hiesigen städtischen Kasse in den Vormittagsstunden anzumelden ist, wobei gleichzeitig die Jahresauflage von 5 Gulden per Hund gegen Empfang der für die Zeit vom 1. August 1898 bis 31. Juli 1899 gültigen Hundemarke und einer Quittung zu entrichten ist.

Vom 16. August l. J. an wird jeder ohne Marke herumgehende Hund von Wasenmeister eingefangen und nach Umständen sogleich vertilgt werden.

Jene Hundebesitzer, welche nicht in Cilli wohnen, oder nur Durchreisende können Fremden-Marken gegen Erlag der Auflagegebühr per 2 fl. für obige Zeit ebenfalls bei der städtischen Kasse begeben.

Die Umgehung der Auflageentrichtung durch Verheimlichung des Hundebesitzes oder Benützung einer ungiltigen Marke wird ausser der Jahrestaxe mit dem doppelten Erlage derselben als Strafe geahndet.

Stadtamt Cilli, am 26. Juli 1898. 2954-61

Der Bürgermeister-Stellvertreter: Jul. Rakusch.

Nur 50 kr. für 3 Ziehungen. | Vorletzte Woche.

Haupttreffer 1mal 100.000 Kronen u. 3mal 25.000 Kronen
barm. 20% Abzug

Jubiläums-Ausstellungs-Lose à 50 kr.
2913-62 empfiehlt M. von Czerny, k. k. Tabak-Districts-Verlag, CILLI.

Ziehung: 6. August 1898.
Ziehung: 15. September 1898
Ziehung: 22. October 1899.

Fräulein,

der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, hat bereits die Telegrafprüfung abgelegt, wünscht im Fache einer Postexpeditoren zu praktizieren. Gef. Anträge mit Angabe der Bedingungen worunter ganze Verpflegung gewünscht wäre, sind erbeten unter „M. D.“ St. Georgen a. Sdb., postlagernd. 2951-62

Ein Practicant und ein Lehrling

aus besserem Hause, mit guter Schulbildung, Bürgerschüler mit guten Zeugnissen werden bevorzugt, finden Aufnahme in der Holz- & Gemischt-Waaren-Handlung des Anton Jaklin in Weitenstein. 2945-62

Gesucht guter Kostort

mit strenger Aufsicht, für einen Bürgerschüler, ein eben solcher für zwei Untergymnasiasten.

Anträge übernimmt aus Gefälligkeit die Verwaltung dieses Blattes. 2942-62

Reserve-Rechnungs-Unteroffizier, Absolvent einer Staatsfachschule, der einfachen und doppelt. Buchführung mächtig, bilanzfähig, in den Geschäftskorrespondenzen sowie in sämtlichen Kanzleiarbeiten versiert, mit netter Handschrift sucht geeignete Stellung in Cilli; derselbe ist Mitglied der Musikvereinskapelle. Gef. Anträge unter „K S. 101“ an die Verwaltung der „Deutschen Wacht“. 2955-63

ad. Z. 20122.

Kundmachung.

Am Gisela-Spitale in Cilli ist die Stelle eines Secundararztes in Erledigung gekommen.

Bewerber um diese Stelle, welche Doktoren der gesammten Heilkunde sein müssen, haben ihre gehörig instruierten Gesuche bis längstens 15. August 1898 an den Landes-Ausschuss zu leiten.

Das Nähere siehe in Nr. 61 der „Deutschen Wacht“. 2963-63

Lehrjunge

aus besserem Hause, mit entsprechender Schulbildung, wird sofort aufgenommen in der Gem. Warenhandlung bei 2960-63 S. F. Schalk, Lichtenwald.

Für die „Ostdeutsche Rundschau“ wird ein Sub-Abonnet gesucht. Anzufragen bei Herrn Alfred Pungerscher, Herrengasse Nr. 12. 2967

Glas-, Porzellan-, Steingutwaren, Wasch-Service, Kaffee-, Milch- & Thee-Garnituren, sowie Lampen, Bilder & Spiegel, Oel-Farben eigener Erzeugung, liefert zu den niedrigsten Preisen

Moritz Rauch

Cill. 2926-64



Fahrkarten- und Frachtscheine nach

Amerika

königl. belgische Postdampfer der „Red Star Linie“ von Antwerpen, direct nach

New-York und Philadelphia concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung.

Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die

Red Star Linie

in Wien IV., Wiedner-Gürtel 20.



mit Zucker zum Backen und Kochen fertig verrieben. Köstliche Würze der Speisen. Sofort löslich, feiner, ausgiebiger und bequemer wie die jetzt enorm theuere Vanille. Kochrecepte gratis. 5 Originalpäckchen 55 kr., einzelne Päckchen 12 kr. Zu haben in Cilli bei: Traun & Stiger, Josef Matz, Ferd. Bellé, Franz Jangger, P. Kolenc, Milan Sococar. 2890-73

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk Dr. Retau's Selbstbewahrung 81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende danken demselben ihre Wiederherstellung. — Zu beziehen durch das Verlagsmagazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 21, sowie durch jede Buchhandlung. 1518

Maschin- und Handstickereien

von einem aufgelösten Geschäft, werden sehr billig verkauft, ebenso wird eine Weeler & Wilson-Maschine um 9 fl. hintergegeben. Gieselastrasse Nr. 5, Trautnik's Bad, 1. Stock, von 2-5 Uhr Nachmittag.

Eine Wohnung,

mit 4 Zimmern, 2 Dachbodenzimmern, Keller, Gartenbenützung, gutes Quellwasser, vom 1. November an zu vermieten. Die Wohnung kann auch getheilt werden. Anzufragen bei Frau Sima im Mühlhof. 2959-64

Grazerstrasse Nr. 47 ist eine

Wohnung

von 4 Zimmern, und eine von zwei Zimmern mit Zugehör und Gartenbegehung sogleich billig zu vermieten. 2965-67

Prachtvolle Wohnung

bestehend aus 2, eventuell 3 Zimmer, Küche Holzlage etc. zu vermieten. Anzufragen im Gasthaus Nr. 55 in Gaberjn. 2947

Eine grosse Wohnung

bestehend aus vier Zimmern, grosser Küche und sonstigem Zugehör, im ersten Stock gelegen, ab 1. September zu vermieten. Adresse in der Verwaltung der „Deutschen Wacht“ unter „Wohnung Nr. 2958“ zu erfragen. 2958-64

Ein nett möbliertes Zimmer.

eventuell mit Verpflegung, auch für Sommerfrischer geeignet, sofort zu vermieten. Anfrage Ringstrasse Nr. 11, 2 Stock, Thür 9. 2966-64

Hiemit erlauben wir uns ergebenst anzuzeigen, dass Herr Alois Walland-Kaufmann in Cilli den Alleinverkauf unseres bestgenannten

Cillier Schlosskäse,

extrahirt, 2921-65 Marke Gold A. M. G. à 40 kr. „ „ A. M. P. à 20 „ „ „ A. M. G. à 46 „ übernommen hat. Achtungsvoll

H. Artmann.

Der gefälligen besonderen Beachtung empfohlen!

Innerhalb jedes Postbestellbezirks, jedes Pfarrsprengels und nach Bedarf und Wunsch auch in jedem Ortsgemeindegebiete, wird eine verständige, thatkräftige und verlässliche Persönlichkeit als

Vertrauensmann und Geschäftsvermittler

mit beachtenswerthen Nebenverdienste, steter Steigerung und vieljähriger Dauer, von einem, mehr als drei Jahrzehnte bestehenden, vaterländischen Finanzunternehmen, anerkannter Vertrauenswürdigkeit und ersten Ranges angestellt. Schriftliche Anerbieten unter „20298“ Graz, postlagernd. 2768-88

Graphologie.

Wer seinen Charakter nach der Handschrift gedeutet haben will, wende sich an das unterzeichnete vom Vorstand der „Graphologischen Gesellschaft für Deutschland und Oesterreich“ gegründete und von ersten Autoritäten geleitete Institut.

Erforderlich Einsendung einer Schriftprobe von mindestens 20 Zeilen, womöglich mit Unterschrift. Keine Verse, keine Abschriften!

Erwünscht Angabe des Alters und Berufes.

Preis: für die Charakterskizze Mk. 2 ausführl. Mk. 3 und mit graphol. Begründung Mk. 5.

Betrag wird durch Nachnahme erhoben.

1. Sächsisches Institut für wissenschaftliche Graphologie.

DRESDEN - A. Franklinstrasse 18.